

Marcus Baranski

Managementverlauf der Studienphase bei Mehrfachbelastung

Eine Analyse narrativer Interviews mit Hilfe der Grounded
Theory

Magisterarbeit

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsschutz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Auswertungen durch Datenbanken und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

Copyright © 2001 Diplom.de
ISBN: 9783832454142

Marcus Baranski

Managementverlauf der Studienphase bei Mehrfachbelastung

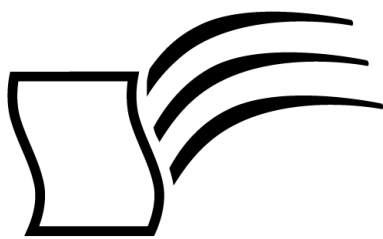
Eine Analyse narrativer Interviews mit Hilfe der Grounded Theory

Marcus Baranski

Managementverlauf der Studienphase bei Mehrfachbelastung

Eine Analyse narrativer Interviews mit Hilfe der Grounded Theory

Magisterarbeit
an der Universität Hamburg
Fachbereich Sozialwissenschaften
Institut für Soziologie
August 2001 Abgabe



Diplom.de

Diplomica GmbH _____
Hermannstal 119k _____
22119 Hamburg _____

Fon: 040 / 655 99 20 _____
Fax: 040 / 655 99 222 _____

agentur@diplom.de _____
www.diplom.de _____

ID 5414

Baranski, Marcus: Managementverlauf der Studienphase bei Mehrfachbelastung.: Eine Analyse narrativer Interviews mit Hilfe der Grounded Theory / Marcus Baranski - Hamburg: Diplomatica GmbH, 2002

Zugl.: Hamburg, Universität, Magisterarbeit, 2001

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes der Bundesrepublik Deutschland in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechtes.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Die Informationen in diesem Werk wurden mit Sorgfalt erarbeitet. Dennoch können Fehler nicht vollständig ausgeschlossen werden, und die Diplomarbeiten Agentur, die Autoren oder Übersetzer übernehmen keine juristische Verantwortung oder irgendeine Haftung für evtl. verbliebene fehlerhafte Angaben und deren Folgen.

Diplomatica GmbH

<http://www.diplom.de>, Hamburg 2002

Printed in Germany

1. Einleitung:	2
1.1. Zur Situation bundesdeutscher Studierender	2
1.2. Stand der Forschung	4
1.3. Fragestellung	6
1.3.1. Begriffsklärung	7
1.4. Aufbau der Arbeit	10
2. Methodenteil	11
2.1. Methodologische Hintergründe	11
2.2. Das narrative Interview	13
2.3. Die „grounded theory“	14
2.4. Die Datenerhebung	16
3. Empirischer Teil	21
„Der Managementverlauf der Studienphase bei Mehrfachbelastung“	21
3.1. Drei Portraits von Studierendenkarrieren	21
3.1.1. „Janine“	21
3.1.2. „Michael“	23
3.1.3. „Martin“	25
3.2. Die analytischen Kategorien	26
3.2.1. Kategorie <i>Habitus</i>	27
3.2.2. Kategorie <i>soziales Netzwerk</i>	27
3.2.3. Kategorie <i>Kontext</i>	28
3.2.4. Kernkategorie <i>Managementverlauf</i>	28
3.3. Die drei Typen	30
3.3.1. Die klare Linie: „Ein Jeder ist seines eigenen Glückes Schmied“	31
3.3.2. Die Abweichler: „Laisser-faire“	40
3.3.3. Theorie-Teil Mischtypus: „Pendeln zwischen den Polen“	51
3.3.4. Fazit Die neuen Studierenden	62
4. Der neoliberalisierte Markt Hochschule	64
4.1. Die neuen Studierenden als Indikator einer Ökonomisierung des Sozialen	64
4.2. Foucaults Konzept der neoliberalen Gouvernamentalität	66
4.2.1. Regierung	68
4.2.2. Herrschaftstechnologien und „Technologien des Selbst“	69
4.2.3. Neoliberalismus	70
4.3. „Totale Mobilmachung. Menschenführung im Qualitäts- und Selbstmanagement“	72
4.4. Die gouvernementalisierte Hochschullandschaft und korrespondierende studentische Selbsttechnologien	79
4.4.1. Die neoliberalisierten Studierenden und Hochschulen	79
4.4.3. Studentische Selbsttechnologien	83
4.5. Kritische Diskussion der konstatierten Entwicklung	88
5. Schlussbetrachtungen	94
Literaturverzeichnis	98

Anhang

Interview-Transkripte

1. Einleitung:

1.1. Zur Situation bundesdeutscher Studierender

„Wenn und soweit durch Umsetzung der Studienstruktureform und Schaffung angemessener Studienbedingungen die Voraussetzungen dafür gegeben sind, daß das jeweilige Studium innerhalb der Regelstudienzeit studiert werden kann, muß auch von den Studierenden erwartet werden, daß sie sich an den Vorgaben für ein zügiges Studium orientieren. Die persönlichen Lebensumstände des einzelnen (wie z.B. Behinderung, Geburt/Erziehung eines Kindes, Krankheit) müssen hinsichtlich der Einhaltung der Regelstudienzeit Berücksichtigung finden.“¹ Dieses Zitat aus dem Eckwertepapier der Bund-Länder-Arbeitsgruppe zur Vorbereitung des bildungspolitischen Spitzengespräches in der Fassung vom 5. Mai 1993 verdeutlicht, dass ein Studienverhalten, welches vom straffen Vollzeitstudium abweicht, als Ausnahme gewertet wird, für das entsprechende Regelungen zu treffen seien².

Werden die Studierenden bundesdeutscher Hochschulen näher betrachtet, so wird allerdings schnell deutlich, dass längst nicht mehr von einem einheitlichen Typus von Studierenden ausgegangen werden kann. Vielmehr ist auch der gesellschaftliche Bereich der Hochschulen gekennzeichnet durch eine Segmentierung und Individualisierung der Studierenden. Es werden hier wesentlich ausdifferenziertere Lebensstile gepflegt, als sowohl in weiten Teilen der Gesellschaft als auch noch allzu oft seitens der Institution Universität in Studienordnungen und Prüfungsmodalitäten angenommen beziehungsweise vorausgesetzt werden³. Abweichend von der Realität findet sich hier häufig noch die Vorstellung eines Idealtypus von Studierenden, wie er bereits Mitte der 80er Jahre als klassisch und überholt angesehen wurde⁴:

- Jung, direkt nach der Schule, jedenfalls aber nach dem Wehrdienst an die Universität gekommen.

¹ Vgl. Eckwertepapier der Bund-Länder-Arbeitsgruppe zur Vorbereitung des bildungspolitischen Spitzengespräches in der Fassung vom 5. Mai 1993, S.11

² Vgl. Berning 1996, S.24.

³ Zwar sind sich die Hochschule über einen Wandel im Studierendenmilieu bewusst, allerdings schlägt sich dies bisher kaum, beziehungsweise nur sehr zögerlich in entsprechenden Reformen nieder. Ein Versuch, den veränderten Bedingungen zu entsprechen ist die Diskussion um die Einführung von Teilzeitstudiengängen. Vgl. hierzu Berning 1996.

⁴ Vgl. Huber 1985, S.3.

- Von Elternhaus und Heimatregion weg an einen anderen, vielleicht fernen Hochschulort gezogen.
- In einer Bude oder im Studentenwohnheim untergebracht, wo gearbeitet und geschlafen wird.
- Ledig, ungebunden, offen für die neuen Kontakte und Freundschaften, die das Studentsein ermöglichen.
- Materiell zumeist karg, aber doch irgendwie hinreichend versorgt, zumal große Konsumansprüche ja auch nicht vorhanden und mit der Askese des Nachwuchswissenschaftlers ja auch nicht recht vereinbar seien.
- Von allen Bindungen und Belastungen frei, die ihn hindern könnten, sich ganz auf die Wissenschaft, mindestens aber auf die Lernchancen des Studiums einzulassen.

Dieses Bild entspricht der Mehrheit der heutigen Studierenden nicht mehr. Vielmehr sieht ihre Lebensführung inzwischen so aus, dass der Bereich Hochschule häufig nur noch als einer von mehreren verstanden wird, der Einfluss auf die Lebensführung nimmt. Dies belegen unter anderem die Daten der in regelmäßigen Abständen erstellten Sozialerhebungen des Deutschen Studentenwerkes (DSW)⁵⁶:

Die Studierenden haben sich dahingehend verändert, dass sie in der Regel älter sind als früher (das Durchschnittsalter liegt in den alten Ländern bei 26, in den neuen Ländern bei 23,6 Jahren), andere Lebensformen bevorzugen (48 % der Studierenden leben in einer festen Partnerschaft) und höhere Ansprüche an den Lebensstandard haben (so werden in Großstädten über 700.000 Einwohner beispielsweise 1425,- DM monatlich zur Lebenshaltung benötigt). Hierfür sind sie im Gegenzug auch bereit, selbst die finanziellen Voraussetzungen zu schaffen (der Anteil der Studierenden, die einen Anteil an der Unterhaltsfinanzierung leisten, liegt bei 69 %). Entsprechend konkurrieren Bereiche wie Erwerbsarbeit, Kindererziehung, soziale Beziehungen und andere außeruniversitäre Bereiche inzwischen um Zeit und Energie mit der Hochschule.

Für das Verhältnis von Studierenden und Hochschule hat dies die Konsequenz, „dass die Institution Hochschule zu einem Dienstleister wurde, der ohne merklichen Einfluss auf die Per-

⁵ Vgl. BMBF 1998 & 2001.

⁶ An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass die im weiteren Verlauf genannten Daten aus der 15. Sozialerhebung stammen. Der Vorbericht zur 16. Sozialerhebung konnte an dieser Stelle aufgrund seines begrenzten Umfangs keine Berücksichtigung finden.

sönlichkeitsbildung und Identitätsentwicklung von Studierenden bleibt“⁷. Die Konsumentenhaltung der Studierenden geht laut Schindler sogar so weit, dass „die Universität als Warenhaus – oder in den Worten eines Studenten: ‚als Mensa‘ – anzusehen ist,...: Man geht hin, prüft das Angebot und nimmt es in Anspruch oder nicht.“⁸

1.2. Stand der Forschung

Eine solche Entwicklung scheint seitens der Hochschulen und entsprechender bildungspolitischer Instanzen zwar erkannt, die hieraus resultierende Forschung weist bisher allerdings eine einseitige Herangehensweise an diese Problematik auf. Sie geht primär aus der Sicht der Institution Hochschule vor, während individuelle Bewältigungsstrategien und Sinnkonstruktionen Studierender deutlich vernachlässigt werden. Veränderungen auf systemischer, institutioneller oder politisch-kultureller Ebene gehen zwar in die studentische Sozialisation ein und führen zu einer Transformation der studentischen Lebenswelt. Die Erforschung biographischer und alltagsbezogener Muster aber, die das Verhältnis subjektiver Konstruktionen und Gewichtungen einerseits und aus der Umwelt stammender Einflüsse andererseits beleuchten, wurde noch nicht in angemessener Weise unternommen. Zwar scheint man sich an den bundesdeutschen Hochschulen hierüber bewusst, eine Forschung, die sich gezielt der Subjektebene der Studierenden annimmt, ist aber vergleichsweise selten.

Eben diese Ebene aber ist entscheidend für die innere Konstruktion der Realität, in der sich die Entwicklung von Einstellungen, Dispositionen und Charaktermerkmalen abspielt. Gerade ihre Erforschung stellt folglich einen unverzichtbaren Beitrag zur zeitgemäßen Analyse der sozialen Bereiche Studium und Hochschule dar, die für gesamtgesellschaftliche Wandlungs- und Reproduktionsprozesse enorm bedeutsam sind.

Im Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit sollen hier folgende Forschungsansätze genannt werden:

Die Studierendenforschung aufgrund quantitativer Daten.

in erster Linie die regelmäßig erstellten Sozialerhebungen des Deutschen Studentenwerkes.

⁷ Schindler 1994, S.3.

⁸ Ebd., S.3/4.

Diese sind zwar sehr umfassend und informativ – sie sollen in erster Linie dazu dienen, empirische Grundlagen für entsprechendes hochschul- und sozialpolitisches Handeln bereit zu stellen – allerdings bieten sie nur einen begrenzten Beitrag, um Aussagen zur Lebenswirklichkeit Studierender treffen zu können. Ähnlich müssen auch die Untersuchungen des Bayerischen Instituts für Hochschulforschung⁹ beurteilt werden, die sich ebenfalls auf quantitativ erhobenen Daten stützen und deshalb nur eingeschränkt zur Erforschung der bereits angesprochenen individuellen Verhaltensweisen und Einstellungen beitragen können.

Der milieu- und lebensstilsoziologische Ansatz

Die Arbeitsgruppe interdisziplinäre Sozialforschung der Universität Hannover (agis) erkundet die Milieustruktur deutscher Studierender mit Hilfe des kultur- und milieusoziologischen Ansatzes¹⁰. Im Zentrum stehen Aussagen über Struktur und Merkmale der sozialen Gruppe der Studierenden, ihrer Lebens- und Studienstile. Werte und Lebensweise großer gesamtgesellschaftlicher Milieus können hiernach an Universitäten wiedergefunden werden. Individuelle Biographien, Lebensweisen und Lebensstile ergänzen hierbei zwar den makrosoziologischen Untersuchungsgang, Subjektperspektive und subjektive lebensweltliche Konstruktionen Studierender bleiben bei diesem Ansatz aber ebenfalls im Hintergrund.

Der qualitativ-biographische Ansatz

Ziel der Biographieforschung ist die subjektive Relevanzsetzung der Beforschten. Biographie stellt eine Schnittstelle zwischen Subjektivität und gesellschaftlicher Objektivität dar, da Erfahrungen von Einzelnen mit der vorhandenen Gesellschaft (objektiver Wirkfaktor) und Vorstellungen der Individuen (subjektiver Wirkfaktor) berücksichtigt werden. Angenommen wird eine Doppelstruktur innerhalb von Biographien, d.h. die Individualität und der in ihr eingelagerte Vergesellschaftungsaspekt. Im sozialen Konstrukt Biographie stecken gesellschaftlich erzeugte Erfahrungs-, Handlungs- und Strukturaspekte, die durch die Sozialisation erworben werden und durch Rekonstruktion der Biographien aufgedeckt werden können. Schlüsselkriterium der qualitativ orientierten Biographieforschung über Studierende ist die Passung von Aspirationen und Dispositionen einerseits und die institutionellen wie kulturellen Anforderungen andererseits¹¹.

⁹ Ebd. 1994, Berning 1996.

¹⁰ Vgl. Köhler et al. 1997.

¹¹ Vgl. Kokemohr et al. 1989.

Der lebensweltorientierte Forschungsansatz

Die Annahme einer Vieldimensionalität und Segmentierung der heutigen Studienphase erfordert laut Bülow-Schramm¹² eine weite Fragestellung, um die vermutete Differenziertheit und die Dynamik studentischen Lebens angemessen berücksichtigen zu können. Lebensweltliche Konstruktionen heutiger Studierender sind teils aktiv hergestellte Identitätsmuster, die Lebensbereiche von Studium und Hochschule können als eigensinnige Welten analysiert werden. Brüche, Inkonsistenzen und eine Vielfalt und Originalität subjektiver Strategien spielen hierbei eine Rolle. Der studentische Akteur nimmt im Studium zuerst eine vereinfachte Zielbestimmung vor, die aufbaut auf biographisch routinisierten, lebensweltlich geformten Denk- und Handlungsschemata. Durch den lebensweltlichen Umbruch muss in gewissem Umfang eine Neuordnung von Handlungsmustern vorgenommen werden, falls diese nicht mehr tragbar sind. Dies kann entweder unter Zwang geschehen oder als Chance verstanden werden. Hier wird deutlich, ob Passung oder Nicht-Passung im Bezug auf subjektive Lebenswelt und objektiv-wissenschaftlichem Umfeld herrscht. Strukturelemente studentischen Lebens (Fakultät, außeruniversitäre Lebensweise, Herkunftsmilieu etc.) werden hierbei auf ihre subjektive Bedeutung hin untersucht.

1.3. Fragestellung

In Ergänzung zu den genannten Studien soll es in dieser Arbeit um die inneren, orientierenden Relevanzen des studentischen Subjekts gehen. Es soll untersucht werden, wie das angenommene Balancieren und Kombinieren verschiedener Lebensbereiche, die früher als Nacheinander gedacht waren, heute vielfach als Nebeneinander funktionieren müssen, aus Sicht der Studierenden beschrieben wird und welche individuellen Studienstrategien hierbei angewendet werden. Welche studentischen Einstellungen gibt es zu diesem Thema, wie würden sich Studierende im Hochschulgeschehen und im Gesamttraum ihrer Lebensbereiche positionieren? Eine explizite forschungsleitende Fragestellung war zu Beginn meiner Untersuchung aus methodischen Gründen zwar noch nicht vorhanden¹³, grobe Zielsetzung sollte es aber sein, ein möglichst ausdifferenziertes Bild entsprechender Lebensentwürfe zu erhalten.

¹² Vgl. Bülow-Schramm et al. 2000.

¹³ Vgl. hierzu Kapitel 2.

Aus Gründen der Ökonomisierung konzentrierte ich mich bei meiner Untersuchung auf Studierende Hamburger Hochschulen. Der Hochschulstandort Hamburg bietet laut Bülow-Schramm allerdings „mit seinem ausgeprägten überregionalen Profil... auch im Vergleich zu typischen Regionaluniversitäten größere Chancen, Studierende aus sehr unterschiedlichen Regionen und Milieus für die Interviews zu gewinnen und ermöglicht so ein relativ breit gestreutes Untersuchungssample.“¹⁴

Zudem war im großstädtischen Milieu Hamburgs mit seinen einerseits recht hohen Lebenshaltungskosten und „Verlockungen der Großstadt“¹⁵, und den andererseits relativ guten Jobmöglichkeiten eine entsprechende Akkumulation von Ablenkungsfaktoren vom Studium zu vermuten.

Hinzu kommt die Tatsache, dass an großen, sogenannten Massenuniversitäten wie Hamburg der klassische Vollzeitstudierende mittlerweile in der Minderheit ist, die Mehrzahl der Studierenden vielmehr eine solche Studienform aufweist, bei der die Hochschule mit anderen Bereichen konkurrieren muss oder eventuell sogar soll.

„Der Massenbetrieb an großen Hochschulen und die schwierigen Lebensverhältnisse in Großstädten und Ballungsräumen erhöhen die auftretenden Probleme (Entfernen vom Studium als zentralem Lebensbereich, d. Verf.) noch einmal.“¹⁶

Um ein möglichst unvoreingenommenes Herangehen an den Untersuchungsgegenstand sowie eine ihm weitestgehend gerecht werdende Fragestellung zu gewährleisten und so wenig wie möglich durch eigene Vorannahmen und Erfahrungen während meiner eigenen Studienphase beeinflusst zu werden, wählte ich eine qualitative Untersuchung mit einem möglichst offenen Verfahren sowohl im Hinblick auf die Datenerhebung als auch die Datenauswertung, auf welches in Kapitel 2 näher eingegangen wird.

1.3.1. Begriffsklärung

Im Folgenden werden kurz zwei für das weitere Verständnis wichtige Begriffe erläutert, die über die gesamte Arbeit hinweg von zentraler Bedeutung sein werden.

¹⁴ Bülow-Schramm et al. 2000, S.26

¹⁵ Hierunter sind großstadtypische und gleichzeitig hochschulferne Angebote wie Konzertveranstaltungen und Kneipenszene zu verstehen.

1.3.1.1. Studienphase

Um dem konstatierten Phänomen der Loslösung von der Hochschule als einst zentralem Lebensbereich zu entsprechen, wird im Folgenden der Begriff Studienphase verwendet, um die studentische Lebenswelt und Biographiephase in der Gesamtheit möglicher relevanter Bereiche zu bezeichnen. Das Studium wird in diesem Sinne nur als Teil dieser mit hoher Dynamik versehenen Lebensphase verstanden, welcher mit anderen Lebensbereichen um Zeit und Energie der Studierenden konkurriert¹⁷. In diesem Zusammenhang wird davon ausgegangen, dass es sich bei der Mehrheit der bundesdeutschen Studierenden eben nicht mehr um Personen handelt, die nur studieren sondern vielmehr um Personen, die neben anderen Dingen auch studieren¹⁸.

Einfluss darauf, wie Studierende ihre Studienphase konstruieren, wurde im Vorfeld meiner Untersuchung unter anderem vermutet durch lebensgeschichtlich erworbene Ressourcen, biographische Fixpunkte und Zukunftsvorstellungen sowie relevante äußere Bedingungen.

1.3.1.2. Mehrfachbelastung

Um ihre Studienphase dahingehend erfolgreich zu bewältigen, dass sie ihr Studium innerhalb eines gewissen zeitlichen Rahmens durchziehen und abschließen würden, wurde davon ausgegangen, dass sich die Studierenden vor die Belastung gestellt sehen würden, mehrere miteinander konkurrierende Lebensbereiche organisieren zu müssen. Je mehr Bereiche dies sein würden – so war meine Annahme – umso höher würde sich der Grad der Belastung darstellen.

Wie aus der aktuellen Sozialerhebung des deutschen Studentenwerks¹⁹ zu vermuten war, würden diese Belastungen neben dem eigentlichen Studieren in erster Linie im Bestreiten des Lebensunterhaltes begründet sein. Da seit Jahren der Trend zu beobachten ist, dass der Anteil der staatlichen Förderung rückläufig ist, gleichzeitig die Ansprüche seitens der Studierenden

¹⁶ Vgl. Berning 1996, S.91.

¹⁷ Vgl. Bülow-Schramm 2000.

¹⁸ Vgl. Abrahamsson 1984.

¹⁹ Vgl. BMBF 1998.

an ihren Lebensstandard, etwa die Wohnform²⁰, gestiegen sind, wurde das Bestreiten des Lebensunterhalts als eine entscheidende Einflussgröße auf die Gestaltung der Studienphase vermutet. Es wurde davon ausgegangen, dass der Trend zur studentischen Doppelexistenz²¹ als Studierender einerseits und Erwerbstätiger andererseits den Studienalltag entsprechend beeinflussen würde.

Von Leszczensky wurde in diesem Zusammenhang interessanterweise festgestellt, „dass (die) studienbegleitende Erwerbstätigkeit nicht per se das Studium verlängert“²².

Als Ursache führt er an, dass man als erwerbstätiger Studierender ohnehin von einer subjektiven Planstudienzeit ausgehe, die länger als die Regelstudienzeit sei.

Es ließ sich also vermuten, dass es gerade bei einer vorhandenen Mehrfachbelastung entsprechende Verhaltensmuster geben würde, mit Hilfe derer Studierende sich mit den gegebenen Bedingungen arrangieren würden.

Die Erwerbsarbeit zog sich deshalb als Kontinuum durch sämtliche von mir geführten Interviews. Variierten andere Kriterien wie Alter, familiäre/partnerschaftliche Situation, Studienfachwahl und Motivation, so war die regelmäßige und umfangreiche Erwerbsarbeit parallel zum Studium bei sämtlichen Interviewpartnern gegeben.

Festzustellen, wie Studierende, die während ihrer Studienphase einer Mehrfachbelastung durch verschiedene Lebensbereiche ausgesetzt sind, an die Bewältigung dieser herangehen würden, sollte eine Leitidee dieser Untersuchung sein. Hierbei wurde davon ausgegangen, dass sie mit den ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen so haushalten mussten, dass sämtliche von ihnen als relevant betrachteten Bereiche in ausreichender Weise Berücksichtigung erfahren würden. Unter diesen Ressourcen wurde neben Faktoren wie der zur Verfügung stehenden Zeit und Energie des Individuums seine Identitätsarbeit vermutet, die als Studierender heute geleistet werden muss, um eine angesichts der Mehrpoligkeit des studentischen Lebens erforderliche Identität zu generieren, die durch ein ständiges Balancieren und Kombinieren unterschiedlicher Bedürfnisse, Chancen, Alltags- und Biographiesegmenten nicht mehr in einem einheitlichen Rollenmuster vorgegeben ist.

²⁰ Die bevorzugte Wohnform heutiger Studierender ist die eigene Wohnung. Verbunden hiermit ist der erhöhte finanzielle Bedarf, in Ballungsräumen wie Hamburg zahlen Studierende beispielsweise weit über 600,- für die eigene Wohnung.

²¹ So sind beispielsweise bundesweit 65 % der Studierenden neben dem Studium erwerbstätig, in Hamburg mit 77,4 % sogar mehr Studierende während des Semesters, als während der vorlesungsfreien Zeit. (Daten aus der 15. Sozialerhebung)

²² Leszczensky 1993, S.179.

1.4. Aufbau der Arbeit

Im folgenden Kapitel (2.) steht das methodische Vorgehen meiner Untersuchung im Mittelpunkt. Ich werde erklären, weshalb ich auf das narrative Interview als Erhebungsinstrument zurückgegriffen habe und seinen Ablauf kurz darlegen. Die methodologischen Hintergründe meiner Untersuchung sollen verdeutlichen, dass die „grounded theory“ nach Glaser und Strauss sowohl für die Leitidee meiner Untersuchung als auch für die möglichst unvoreingenommene Auswertung der Interviews das geeignete Verfahren darstellt. Ich werde kurz beschreiben, wie sich der Zugang zum Feld gestaltete, welche Erfahrungen hierbei gemacht wurden und welche Konsequenzen sich für das weitere Vorgehen ergaben.

Mit dem empirischen Teil schließen sich im dritten Kapitel die Ergebnisse der Interview-Auswertung an. Anhand der aus den Interviews gewonnenen Daten werden drei Typen von Studierenden-Karrieren aufgestellt und an ihnen das Bedingungsgeflecht aufgezeigt, welches zur jeweiligen Ausprägung führte. Anschließend werden kurz die analytischen Kategorien vorgestellt, aus denen die Theoriebildung über den Managementverlauf bei Mehrfachbelastung hervorging. Diese bildet dann den Abschluss des dritten Kapitels.

In diesem Zusammenhang ist mir besonders daran gelegen, dass die Erkenntnisleistungen dieser Untersuchung nicht nur für den wissenschaftlichen Adressatenkreis gedacht sind, sondern gerade auch für die Betroffenen von Bedeutung und verständnisgerecht sind²³. Ganz ähnlich wendete sich auch Hoffmann-Riem nicht nur an die Sozialwissenschaftler, sondern an Praktiker, was ebenso für Anselm Strauss und seine MitarbeiterInnen kennzeichnend war.²⁴

Kapitel vier befasst sich mit der Einbindung der Untersuchungsergebnisse in den Theoriebestand von Foucaults Gouvernementalität. Wie während der Theoriebildung deutlich wurde, hat sich bei den Studierenden eine Adaption ökonomischer Prinzipien in ihrer Lebensführung nach einem neoliberalistischen Prinzip etabliert, so dass sich an dieser Stelle eine Einbeziehung des entsprechenden Konzeptes der neoliberalen Gouvernementalität von Michel Foucault anbietet. Wie ähnlich die von den Studierenden angewandten Techniken denen aus entsprechenden (Selbst-) Managementratgebern sind, soll anhand eines auf die Gouvernementali-

²³ Wie sich in fast allen von mir geführten Interviews abzeichnete, waren die Befragten an den Ergebnissen meiner Untersuchung derart interessiert, dass sie den Wunsch äußerten, nach Abschluss dieser Arbeit über die Ergebnisse informiert zu werden.

²⁴ Pieper, Marianne/ Riemann, Gerhard in: Hoffmann-Riem 1994, S.11.

tät aufbauenden Aufsatzes von Ulrich Bröckling deutlich werden. Eine kritische Diskussion dieser Entwicklung schließt dieses Kapitel ab.

Abschließend werde ich mich im fünften Kapitel in meinen Schlussbetrachtungen damit befassen, was im Vergleich zur ursprünglichen Zielsetzung erreicht wurde, welche Kritikpunkte deutlich wurden und wo weitere Ansatzpunkte für zukünftige Forschung liegen könnten. Forderungen an die Bildungspolitik schließen diese Kapitel ab.

Die anonymisierten und mit Pseudonymen versehenen Transkripte der von mir durchgeführten Interviews befinden sich im Anhang dieser Arbeit.

2. Methodenteil

Dieses Kapitel hat das für diese Untersuchung gewählte Forschungsdesign zum Inhalt. Es werden die methodologischen Hintergründe des Untersuchungsgegenstandes aufgegriffen (2.1.), die bereits kurz in der Einleitung angedeutet wurden. Im Anschluss daran werde ich die Technik des von mir gewählten Erhebungsinstruments, des narrativen Interviews vorstellen (2.2.). Die Auswertung der erhobenen Daten erfolgte mit Hilfe der „grounded theory“ nach Glaser und Strauss, so dass unter 2.3. die Erläuterung dieses Verfahrens folgt. Über den Zugang zum Feld und meine Erfahrungen bei der Datenerhebung, sowie das daraus resultierende weitere Vorgehen werde ich abschließend unter 2.4. berichten. Unter diesem Punkt werden zudem kurz einige Vorannahmen und der entsprechende Umgang mit ihnen angesprochen.

2.1. Methodologische Hintergründe

Der von mir zu untersuchende Gegenstand von Einstellungen, Strategien und Verhaltensmustern Studierender erforderte aus mehreren Gründen ein vorab möglichst offenes und „unstrukturiertes“ Vorgehen. Die Erfahrungen während meines Studiums an der Universität Hamburg und zahlreiche parallel laufende Lebensbereiche hatten dazu geführt, dass von einer unvoreingenommenen Ausgangslage nicht die Rede sein konnte. Persönliche Erfahrungen und daraus resultierende Einstellungen führten zwar einerseits zu einem diese Arbeit initiiierenden

Forschungsinteresse, machten mich selbst andererseits quasi zu einem Teil des Untersuchungsgegenstandes und hätten bei der Verwendung „herkömmlicher“ Methoden und Instrumente einen zu großen Einfluss auf die Konzeption dieser Arbeit gehabt, so dass ein entsprechender Einfluss auf die Ergebnisse – realistisch betrachtet – nicht auszuschließen gewesen wäre.

Um eben diese „Störfaktoren“ weitestgehend zu vermeiden und gerade an bisher unbekannte Sichtweisen Studierender und von ihnen generierte Verhaltensmuster zu gelangen, bot sich eine Vorgehensweise an, die erstens ohne im voraus bestehende Hypothesen beginnen würde, zweitens die – wenn denn bereits existent – Vorannahmen des Forschenden lediglich als erste vage Ausgangspunkte begreifen und sie bis zum Ende der Untersuchung als variabel verstehen würde und drittens durch ihre Methodik die eigentlichen Zusammenhänge erst aufdecken und erklären würde. Es stellte sich also sowohl die Frage nach einem geeigneten Erhebungsinstrument, als auch nach einer entsprechenden Methode zur Auswertung der Daten. Nur so sollte es möglich sein, zu bisher noch nicht vermuteten, möglichst neuen Ergebnissen zu gelangen, die weitestgehend frei von den im Vorfeld angenommenen Zusammenhängen und den in diesem Fall eigenen Erfahrungen des Forschenden sein würden.

In Anlehnung an Hoffmann-Riem wurde deshalb auf ein dem interpretativen Paradigma zuzuordnendes Vorgehen zurückgegriffen, welches erstens auf einer ständigen Kommunikation mit den Forschungssubjekten während der Datenerhebung und zweitens einer über den gesamten Forschungsprozess aufrecht zu erhaltenden Offenheit des Forschenden basiert. Hierbei wird erst über die Kenntnis der subjektiven Interpretationen und Wissensbestände der Forschungssubjekte das Entwerfen von Hypothesen und Strukturen über das Forschungsfeld möglich. Es wird sich hierbei ständig zwischen Empirie und Theorie bewegt. Das Prinzip der Offenheit und Kommunikation mit dem Untersuchungsgegenstand ist hierbei wesentlich dafür, dass keine von vornherein festgelegte Strukturierung des Forschungsgegenstandes vorgenommen wird. Vielmehr muss dem Befragten die Möglichkeit gelassen werden, sein kommunikatives Regelsystem in Geltung zu lassen. Nur so wird seine subjektive Bedeutungsstrukturierung und -zuschreibung intakt gehalten, beziehungsweise vom Forschenden erst entdeckt²⁵.

²⁵ Vgl. Hoffmann-Riem 1980.